

Aus der Welt der Verrückten

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1903)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. — Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Der Friede. — Provisorische Tagesordnung des XII. Weltfriedenskongresses. — Aus der Welt der Verrückten. — Aus der französischen Friedensbewegung. — Der Nobelpreis pro 1903. — Entsetzliche Zahlen. — Die Kosten des Haager Schiedsgerichtes. — Völker-Heiland. — Schweizerischer Friedensverein. — Deutsche Friedensgesellschaft. — Verschiedenes. — Eingelaufene Druckschriften. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

„Mars ist ein treuloser Gott. Wie töricht sind Nationen, die ihre Grösse im Ruhme der Waffen suchen. Eine jede besass solchen einmal und verlor ihn wieder.“

Gregorovius.

Der Friede.

Von Wilhelm Unseld.

Wo der Friede soll gedeihen,
Muss man ihm ein Ohr auch leihen,
Muss ihn hüten, muss ihn schätzen,
Und ihn stets als Erstes setzen.

Friede muss ein Volk beseelen,
Ihn muss es zur Richtschnur wählen
Für sein Handeln, muss es leiten,
Selbst in den bewegten Zeiten.

Wo der Krieg noch kann begeistern,
Wird der Krieg den Frieden meistern,
Und mit seinen tausend Qualen
Muss das Volk dies stets bezahlen.

Provisorische Tagesordnung des XII. Weltfriedenskongresses.

1. Bericht des Bureau über die auf Krieg und Friede bezüglichen Jahresereignisse.
2. Oekonomische Ursachen der Kriege. (Bericht der Spezialkommission.)
3. Propaganda für die Popularisierung des intern. Schiedsgerichtshofes im Haag.
4. Bericht über das Studium der Anlässe, welche internationale Konflikte herbeiführen könnten.
5. Definition des Rechtes der gesetzlichen Verteidigung, sowie der Defensivverträge. (Vorschlag von Herrn Gaston Moch auf dem Nationalkongress zu Toulouse.)
6. Frage betreffend die Freiheit der Lüfte (Luftschiffahrt), gestellt durch Herrn Prof. Mérignhac.
7. Bericht des Bureau über die Ausführung der Kongress-Beschlüsse betreffend die Friedenspropaganda.
8. Abänderung des Kongress-Reglementes. (Vorschlag von Herrn Gaston Moch auf dem Nationalkongress zu Toulouse.)

9. Rolle und Nützlichkeit der Nationalkongresse neben den Internationalen Friedenskongressen. (Bericht von Herrn Th. Ruysen.)
10. Beziehungen zu den Arbeitervereinen und zu den Hilfs- oder Schulgesellschaften. (Bericht des Bureau.)
11. Wahl eines Internationalen Friedensbanners. (Bericht der betreffenden Kommission.)
12. Bestimmung von Ort und Zeit des XIII. Kongresses.
13. Aufruf an die Nationen.

Ort und Datum des XII. Kongresses sind noch nicht bestimmt. Die Gesellschaften werden ersucht, diese vorläufige Tagesordnung zu prüfen und ihre Vorschläge und Anträge bis zum 30. April dem Internationalen Friedensbureau in Bern einzusenden, damit die definitive Tagesordnung ausgearbeitet werden kann.

Aus der Welt der Verrückten.

Von Wilhelm Unseld.

Die Menschheit leidet an so manchen Krankheiten; unter allen diesen Krankheiten ist aber sicher die allerschlimmste das Verrücktsein. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. Fast alle Krankheiten kommen durch Unbehaglichkeit und Schmerzen dem Menschen gar bald zum Bewusstsein, bei den Verrückten sind es die wenigsten, die ihren Zustand als das erkennen, was er ist. Wäre dem nicht so, so wäre nicht die ganze Welt voll Verrücktheiten. Ja, es gibt förmliche geistige Epidemien, wie es physische gibt.

Es steht uns hier nicht zu, alle die menschlichen Verrücktheiten aufzuzählen; zu den grössten aber zählen wir den Krieg und das Duell. Wie, oder hätten wir vielleicht nicht das Recht hierzu? Man sehe einmal, wie viel Mühe und Arbeit die Erziehung eines Menschen erfordert, bis er nur seinen eigenen Körper heutigen Tages selbst zu ernähren vermag; man braucht von der Liebe und Sorge der Eltern gar nicht zu reden, man hat nur nötig, das ins Auge zu fassen, was das Ding, Staat genannt, für das Individuum hier aufzuwenden hat.

Nun tritt eine Erscheinung hier zu Tage, die aller Verrücktheit die Krone noch aufsetzt. Je wertvoller ein solches Menschenleben für den Staat, die Gesellschaft, für die Nächstangehörigen erscheint, um so

grösser wird die Gefahr gewaltsamer Vernichtung. Ja, wenn im Krieg die Vernichtung durch die Bürger eines anderen Staatswesens stattfindet, so wird hier, im Duell, dieselbe durch die eigenen Stammesangehörigen hervorgerufen.

Das ist aber des Wahnsinnes noch lange nicht genug. Der Staat bestrafte das Duell; diejenigen aber, die die ausführenden Funktionäre des Staatswillens sein sollen, die negieren diesen Willen und unterwerfen sich selbst dem Wahnsinn des Duelles; daher ist es auch erklärlich, dass das Duell noch immer flott fortbesteht. Das Duell haftet als Idee in den Schädeln von Verrückten. Menschen, die solche Taten auszuführen im Stande sind, sind entweder erblich belastet, oder aber, sie haben sich die Idee selbst zur fixen gemacht. Alle diese Duellfreunde können sonst ja ganz vernünftig handeln, gerade in dem Punkt handeln sie aber als völlig Verrückte.

Sehen wir uns nur die Sache noch etwas näher an. Zwei Menschen kommen in der Gesellschaft zusammen, der eine beleidigt in irgend einer Form den andern. Nun hört sofort alles logische Denken für die Aussöhnung des Beleidigten und des Beleidigers auf, es tritt die fixe Idee auf, die Beleidigung muss mit Blut abgewaschen werden. Gut, also Blut muss fließen, so verlangt es die Gesellschaft von Tollhäuslern; aber wessen Blut muss fließen? Nun sollte man als Antwort erwarten, das des Beleidigers. Das verriete aber noch eine Spur gesunden Menschenverstandes, und da derselbe allen beim Streite Beteiligten abhanden gekommen ist, so überlässt man das dem Schicksal oder der jeweiligen Geschicklichkeit der Gegner. Wird der Beleidigte dabei zur Beleidigung noch körperlich verletzt, so ist das seine Sache, die Hauptsache ist und bleibt: Blut muss fließen!

Aber du mein Gott! So macht's der gewöhnliche Mensch in seiner Wut auch; erst beleidigt er, und wenn sich's der andere nicht gefallen lässt, dann haut er ihm, sofern er nur der Stärkere ist, noch den Leib voll. Jawohl, so ist es; aber, was der tut, das tut er in der Wut, ein Milderungsgrund gar oft bei der Schöpfung der nachfolgenden Strafe.

Anders beim Duell. Nach der geschehenen Beleidigung werden die Gegner getrennt, und nun kommen völlig Unbeteiligte, erwägen den Streitfall, aber nicht um ihn, je schärfer der Fall war, um so energischer zu schlichten, o nein! um so tollhäuслerischer muss dann das Duell zur Ausführung kommen.

Und erst, wenn zu der Beleidigung das Verbrechen sich hinzu gesellt hat, dann kommen die ausführenden Staatsorgane, um Ordnung und Wandel zu schaffen. Aber wie!

Nach den ruhigen Blutes vorgenommenen Vorbereitungen zum Verbrechen sollte man jetzt schwerste Zuchthausstrafe, Entfernung von Amt und Würde und dergleichen erwarten. Aber nichts von alledem; die in den Staaten vorhandenen gesetzgebenden Körper haben hier das allgeringste Strafmass, das es gibt, vorgesehen, und die Strafe fällt nach jedem Duell so milde aus, dass bei der Verkündigung derselben der Volkskörper fast jedesmal aufzuckt. Aber was tut's? Man lässt ihn zucken, wie er schon oft gezuckt hat, und alles bleibt beim alten; der Gerechtigkeit ist vor dem Gesetz ja Genüge geleistet.

Aber noch ist die Tollhäuслerei damit nicht zu Ende. Der betreffende Mörder oder Todschläger wird von der Gesellschaft nunmehr nicht gemieden, sondern nach dem Verbrechen, oft dem gehäuften Verbrechen, bewegt er sich in der Gesellschaft wie vorher.

Noch schöner stellt sich die Sache dar, wenn entweder der Beleidiger oder der Beleidigte die Herausforderung zum Duell abweist. Da erreicht die Ver-

rücktheit ihre höchste Spitze. Wer sich hier vernünftig zeigt, der wird aus dem Reich der Narren, d. h. aus der Gesellschaft, ausgewiesen, ja er kann seines Amtes verlustig gehen, trotzdem das Duell von Staatswegen verboten ist. Man sieht, die Narrheit versteht sich auf's Kompliziertsein. Begründet werden derartige Massregeln mit dem Schlagworte „Feigheit“.

Dass jemand bis jetzt über die Berechtigung dieses Vorwurfes nachgedacht hätte, ist wohl nicht anzunehmen; denn wäre dies der Fall, so müsste der gesunde Menschenverstand darauf schon längst geführt haben, dass eben gerade der ein erbärmlicher Feigling ist, der das Glück seiner Angehörigen der verrücktesten aller verrückten Gesellschaftsanschauungen zum Opfer bringt. Wahrlich, der ist eine so feige Memme wie das Weib, das der tollsten Mode nicht zu widerstehen vermag!

Hier zeige sich der Mann, und hier trete er mit Mut gegen die verrückte Gesellschaft auf. Aber freilich, da happert's; denn wenn man selbst verrückt ist, wie kann man dem Verrücktsein steuern wollen?

Nehmen wir aber an, es zeige einer den Mut, hier als Mann aufzutreten, dann droht ihm immer noch die Hundspeitsche des Gegners. Die Hundspeitsche, habe ich gesagt, und ich sage, diejenigen, die sie führen, und die, die dem sie führenden zujubeln, die hat man nicht in den untersten, sondern in den obersten Gesellschaftskreisen zu suchen!

Es ist kein erfreuliches, wohl aber ein leider nur zu wahres Bild der Verrücktheit aus den führenden Volkskreisen, das ich hier skizziert habe. Im Detail sieht sich die Sache oft noch viel schlimmer an. Hier gibt es nur ein Rettungsmittel, und das ist die Volksheilstätte — Zuchthaus genannt, die gerade gut genug für diese obersten Verbrecher ist.

Aus der französischen Friedensbewegung.

Rede, gehalten von der Prinzessin Wiszniewska, der Vorsitzenden der Alliance Universelle des Femmes pour la paix par l'éducation.

(Original-Uebersetzung aus dem Französischen.)

Mit wahrhaftiger Bewegung danke ich Ihnen, meine Damen und Herren, dass Sie diese Versammlung der „Alliance universelle des Femmes“ mit ihrer Gegenwart beehrt haben; ich drücke Ihnen namens unserer französischen mit mehr als fünf Millionen Frauen in Europa, in Amerika und im Orient zur Verbreitung des Friedens und der Eintracht verbündeten Gesellschaft meinen Dank aus. Diese Verbreitung geschieht in allen Sprachen, durch mehrere Journale in Frankreich, England, in Nord- und Südamerika, in Deutschland, in Italien, in Schweden und Norwegen und andern Ländern. Die Presse aller Länder ist sehr günstig gestimmt für uns, und ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, ihr dafür zu danken.

Wir waren die ersten, welche vor der Kriegserklärung in Südafrika einen Aufruf an das Volk in Grossbritannien richteten, es möchte den Frieden aufrecht erhalten und mit einem billigen Ausgleich den langen Streit erledigen.

Wie hat uns das englische Volk geantwortet?

Bearbeitet durch die gelbe Presse hat es zum Kriege getrieben durch wahnwitzige Begeisterungsausbrüche, welche noch in unseren Tagen Angriffskriege und Eroberungspläne hervorrufen. Diese Kundgebungen geben uns das Mass der Arbeit, die uns noch zu leisten obliegt.

Kaum hatten die Feindseligkeiten begonnen, hat unser Bund in dem Haager Journal „de Dagblad“ auf die Anregung seines geschätzten Redakteurs M. van